

Besseres als Isodora konnte Alfred Russel Wallace nicht passieren. Stets war der alte Mann zur Stelle, als Helfer, Koch und Führer, um dem englischen Forschungsreisenden jeden Wunsch zu erfüllen und nebenbei noch detailliert die Flora zu erklären. „Wir wünschten sehr einen Baum, Caripé genannt, kennenzulernen, aus dessen Rinde die Töpfe und Geschirre des Landes verfertigt werden“, bittet Wallace während seiner Expedition zum Amazonas und weiter hinauf bis zum Oberlauf des Rio Negro, die er gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts unternommen hat und deren Beschreibung dieser Tage zum ersten Mal vollständig auf Deutsch erschienen ist. Prompt weiß Isodora von einem Exemplar, allerdings



Mimikry der Sendetechnik: Diese Solitäre seines ganz eigenen Arboretums hat der Fotograf Robert Voit in Riseley, England, in Flagstaff und Scottsdale, Arizona, sowie in Hundon, ebenfalls in England, entdeckt.



Dies gut Baum zu machen Reden mit weit weg

Auffallend schön und perfekt versteckt zugleich: Robert Voit hat bei seinen Expeditionen über den halben Globus Mobilfunkantennen fotografiert, die maskiert sind als Zypressen, Kiefern, Tannen und Kakteen. *Von Freddy Langer*

„eine ganze Strecke entfernt im Walde“, was ihm die Gelegenheit gibt, unterwegs zunächst auf reichlich andere Pflanzen hinzuweisen. „Dies ist Ocôôba, sehr gut Medizin, gut für schlimmen Hals“, sagt Isodora in gebrochenem Portugiesisch. Oder: „Dies ist gut Holz für Häuser, gut zum Dielen, nennen es Quarôôba.“ Und: „Dies ist Holz gut zu machen Ruder.“ Auch: „Dies ist gut Holz zum Brennen, zu machen Holzkohlen, gut hart Holz für alles.“ Da spricht er von einem Baum, der in seiner Sprache Nowará heißt.

Und Wallace lässt nichts unnotiert, beschreibt die Stämme, die mal glatt sind und mal stachelig, hier gerade gewachsen, dort sanft gebogen. Die Kronen bezeichnet er in einem Fall als groß und dicht, im anderen als elegant – bestehend „nur aus einigen sonderbar geschnittenen Blättern“. Einmal ist etwas gerippt oder „sonderbar gefurcht“, ein anderes Mal knorrig, und einer der Bäume sieht aus, „als wenn ein Bündel langer Stöcke in eine Masse verwachsen wäre“. Irgendwann beginnt man zu ahnen, dass Wallaces inflationärer Gebrauch von Adjektiven nicht allein dem Wunsch geschuldet ist, die Pflanzenwelt exakt zu beschreiben, sondern dass sich dahinter eine Gier verbirgt, der unbedingte Wille, immer noch mehr zu erfassen.

Wie aber hätte Isodora jene Bäume und ihren Nutzen erklärt, die der Münchner Fotograf Robert Voit gesammelt hat – auch er ein Forschungsreisender, jedoch unterwegs in unseren Tagen und auf der Suche in der ganzen Welt. Und auf welche Adjektive hätte sich Alfred Russel Wallace in seinen Beschreibungen gestützt? „Dies gut Baum zu machen Reden mit weit weg“, wäre eine schöne Erklärung. Und Wallace hätte vielleicht gesagt: „Das Merkwürdigste dabei ist das metallene Scheppern, das ertönt, wenn man mit einer Eisenstange gegen die Stämme schlägt.“ Und womöglich hätte er, der sich zur selben Zeit wie Darwin intensiv Gedanken zur Evolutionsgeschichte gemacht hatte, den Begriff Mimikry hervorgeholt.

„New Trees“ – neue Bäume – nennt Robert Voit seine Fotoserie, an der er seit mehr als zehn Jahren arbeitet und die er nun in einem Buch präsentiert, das aussieht wie ein Tafelwerk aus dem neunzehnten Jahrhundert. In Leinen gebunden, der Umschlag golden geprägt, dann Blatt für Blatt farbige Abbildungen von solcher Präzision und Klarheit, dass die Strenge zu ihrer eigenen Ästhetik wird. Und wie die Betrachter früher über die Darstellungen exotischer Pflanzen gebeugt saßen, kommen auch wir nun aus dem Staunen nicht heraus, wenn unser Blick, unterstützt von der Lupe, durch die geschwungenen Wipfel der Palmen und das dichte Geäst der Nadelbäume wandert, bis er an den Empfangs- und Sendantennen zum Stehen kommt.

Keiner von Voits neuen Bäumen ist echt. Allesamt sind sie verkleidete Mobilfunkantennen. Voit hat sie in Kalifornien und Arizona gefunden, in Israel und Südafrika, sogar in Österreich und Deutschland. Und vielleicht haben wir nur deshalb noch nie einen solchen Baum in der Wirklichkeit wahrgenommen, weil sie so wirklich aussehen. Hier Palmen, dort Tannen und Kiefern, dann wiederum Kakteen, fügen sie sich so harmonisch in die Umgebung ein, dass bisweilen überhaupt erst ihnen die Landschaft ihre Schönheit verdankt. Dennoch dürften Kunstsinne und Formgefühl beim Gestalten der Masten zweitrangig gewesen sein. Vielmehr versprach ein englischer Hersteller, auf dessen Internetseite Voit zufällig gelandet war, „elegante Lösungen bei Standortproblemen“, kurz: Es geht um Vertuschung.

Das führt zum einen zu dem Paradox, die Absicht, etwas verstecken zu wollen, mit dem Anspruch zu erfüllen, es auffallend schön zu gestalten, sozusagen idealtypisch. Es führte zum anderen dazu, dass sich das Unternehmen wenig kooperativ zeigte, als Voit seine Fotoidee vorstellte. Und so machte er sich mit schwerem fotografischen Gerät auf die Reise, geredes, als handele es sich um eine Expedition. Unterwegs war er auf Hinweise von Einheimischen angewiesen. „Wir wünschten sehr einen Baum, Sendemast genannt, kennenzulernen“, sagte Voit dann womöglich. Wie gut die Verstämmung klappte, belegt sein wunderbares Buch.

„New Trees“ von Robert Voit. Mit einem Nachwort von Christoph Schaden. Steidl Verlag, Göttingen 2014. 152 Seiten, 68 Tafeln. Gebunden, 58 Euro.

„Abenteuer am Amazonas und Rio Negro“ von Alfred Russel Wallace. Herausgegeben von Matthias Glaubrecht. Galiani Berlin, Berlin 2014. 624 Seiten, einige Abbildungen. Gebunden, 24,99 Euro.



Geschwister nur in der Optik: Palmenhain mit Eindringling in einem Mobile Home Park in Las Vegas, Nevada